Grünstich

Vernissage Hermannshof | Springe-Völksen | 1. Juni 2018

Kunst in dieser Umgebung, dem Hermannshof, hat zwangsläufig mit Natur zu tun und dem Menschen und damit mit Landschaft als dem zivilisatorischen oder kulturellen Verhältnis von Mensch zu Natur.

Ich möchte Ihnen deshalb in den folgenden Minuten nicht zu den einzelnen 25 Positionen, die sie hier sehen, etwas sagen. Denn gerade das, das eigene Entdecken der künstlerischen Positionen und Arbeiten möchte ich Ihnen nicht nehmen, diesen ersten Kontakt, das Sehen, Wahrnehmen und Deuten. Ohne Ihnen Sehhilfen oder Brillen – gleich ob graue oder rosarote – auszuteilen, möchte ich Ihnen einen Kontext erschließen, den Kontext von Mensch und Natur durch die Künstlerinnen und Künstler.

In der Zeit als der Holzindustrielle Hermann Rexhausen Park, Nutzgarten und Landlusthaus, Landsitz Hermannshof zu planen beginnt (in der Zeit um den Ersten Weltkrieg) stellt der Philosoph und Soziologe Georg Simmel fest, dass erst die Wahrnehmung eines Subjektes die Landschaft ausmacht. Erst das Auge des Künstlers macht aus einer Handvoll Dreck, Pflanzen, Steinen, Wolken – Landschaft.

Täusche ich mich nicht, so hat man sich selten klar gemacht, dass Landschaft noch nicht damit gegeben ist, dass allerhand Dinge nebeneinander auf einem Stück Erdboden ausgebreitet sind und unmittelbar angeschaut werden. (…) Der Künstler ist nur derjenige, der diesen formenden Akt des Anschauens und Fühlens mit solcher Reinheit und Kraft vollzieht, dass er den gegebenen Naturstoff völlig in sich einsaugt und diesen wie von sich aus neu schafft; (…) »Landschaft« sieht und gestaltet (Georg Simmel, 1913).

Und Simmel dechiffriert die „Stimmung der Landschaft“ neben dem künstlerischen Schaffensprozess als das, was das Wesen, den Kern, das Konstruktionsprinzip der Landschaft ausmacht. In der Landschaftsmalerei, eine der fünf klassischen Kategorien der Malerei neben dem Stillleben, dem Portrait, der Historienmalerei und dem Genrebild, bestand bereits ein formaler Kodex, der Aufbau und Farbgestaltung (Braun im Vordergrund, Grün in der Mitte, Blau oben) festlegt. In der Romantik, in der schwarzen Romantik besonders, werden die Landschaften dann mehr noch als Abbild der Natur, Ausdruck der Gefühlswelt der Künstler, der Künstlerin ihrer Seelenlandschaft. Immer aber ist der Künstler das Subjekt und die Natur das Objekt der Begierde. Und Landschaft ist Natur im Bild, wie 1963 der Philosoph Joachim Ritter feststellt. Und das ist spannend.

Denn damit Landschaft entsteht – auch die gestaltete wie hier dieser Park - musste erst ein Trennung stattfinden. Natur ist nicht mehr die selbstverständliche Matrix des Seins, götter- und dämonenbeherrschte Kosmos, Teil der göttlichen Ordnung wie im scholastischen Ordo-Denken des Mittelalters, sie ist ein Gegenüber. Sie lässt sich einerseits (naturwissenschaftlich) analysieren und industriell ausbeuten und sie lässt sich andererseits ästhetisch betrachten. Im Anthropozän, unserem Zeitalter, in dem der Mensch Werden und Vergehen, das Geschick der Erde, der Natur bestimmt – und dass ist ganz anders als in den vorherigen Epochen wie der Eiszeit usw. – erst unsere Zeit lässt eine ästhetische Betrachtung der Natur zu. Landschaft als Ort der ästhetischen Freiheit ist Ausdruck der Herrschaft, die wir über die Natur angetreten haben.

Naturgenuss und ästhetische Zuwendung zur Natur setzen so die Freiheit und die gesellschaftliche Herrschaft über die Natur voraus (Joachim Ritter (1963) zitiert nach Gustav Seibt, SZ, 01.06.2018, S.11).

Auch Hermann Rexhausen hat auf Ackerland und Unterholz einen Park und Apfelgarten angelegt mit freiem Blick und großer Wiese, um Naturgenuss zu haben nach der Unterwerfung und Gestaltung des Vorgefundenen, so entstand dann die naturnahe Sommerfrische, der heute als Kulturdenkmal Hermannshof keine Gebäude in die Sichtachsen gesetzt werden dürfen. Natur ist gesellschaftliches Objekt. Das Landschaftsvergnügen entsteht aus der Freiheit der Naturbeherrscher. Wir definieren Landschaft – mit all ihren angeblich naturnahen Romantizismen.

Natur, noch im Mittelalter Ort der Freude wie des Schreckens, dem man ausgeliefert ist, wer im vergangenen Winter *Tyll* von Daniel Kehlmann gelesen hat, erinnert sich an die Beschreibungen der Waldszenen, der Ängste, dem Gefühl des Ausgeliefertseins der Naturdämonen und Waldgeister gegenüber, Natur als *tremendum und fascinosum*, wir haben sie unterworfen und Angst haben wir nur noch vor den Folgen dieser Tat.

Das ist der Fluch des Baumes der Erkenntnis. Die Selbstverständlichkeit des Paradieses verlieren Adam und Eva, weil sie vom verbotenen Baum die Früchte aßen und nun waren wie Gott – sie erkannten Gut und Böse, nichts war mehr selbstverständlich, geschenkt, gegeben - alles war eigene Tat. Die Nacktheit ist das Sinnbild dieses auf sich geworfen Selbst.

Roland Emmerichs *The day after tomorrow* oder andere Apokalypsen im Kino ziehen uns in ihrer Unausweichlichkeit, in ihrer Spiegelfunktion der Folgen unseres naturausbeuterischen Verhaltens noch als letztes Erschauern vor dem Erhabenen an – nicht mehr die Weiten der zivilisatorisch unberührten Natur und des unendlichen Himmels über uns, wie es noch die Literaturklassiker Goethe und Schiller. Und dieser Prozess ist, m.E., unumkehrbar. Das führt zu einer Renaissance auf der Suche nach der verloren gegangenen Unmittelbarkeit und Ursprünglichkeit. Schamanische Riten tauchen wieder auf, es ist die Rede von Mutter Erde, Natur – mehr als Landschaft wird in den Vordergrund gestellt.

Künstlerinnen und Künstler haben dazu beigetragen die Natur zur Landschaft zu machen und sie zu beherrschen. Sie nutzen die Natur zur Kunst. Genauso versuchen einige den Rückweg zu gestalten. Zurück zur Natur. Arbeiten mit Natur, Licht, Schatten, gestalten ganze Landschaften als LandArt. Arbeiten in der Natur und mit der Natur und nehmen die Natur als Künstler des Zufalls mit in das künstlerische Kollektiv.

In diesem Spannungsfeld steht also, wer sich künstlerisch auf den Ort Hermannshof einlässt, und nicht nur Kunst aus dem Atelierlager hier abstellt. In dieser Spannung standen die 25 Studentinnen und Studenten des Studiengangs Experimentelle Gestaltung der Hochschule Hannover, unseres Kunststudiengangs.

In den künstlerischen Interventionen in der künstlerischen Landschaft des Hermannshofs, begegnen meist drei Aspekte, die in einigen Arbeiten auch verbunden sind:

1. Die Schaffung von Positionen, Artefakten, Klein-Landschaften als Objektivierung der Natur
2. Die Subjektivierung der Natur in Versuchen der Re-Ermächtigung der Natur
3. Die beinahe archäologische Spurensuche des schwierigen Mensch-Natur-Verhältnisses

Nur ein paar Hinweise dazu, wohlwissend, dass ich jetzt nicht alle 25 Künstlerinnen und Künstler nennen kann:

1. Landschaften entstehen in den Baumarbeiten von Sanna Lappe – künstliche Schmarotzer gestalten den Baum neu wie Mistelkugeln – Britta Kröners Flaschenarbeit schafft beim Durchblick neue Landschaften – Fides Riedels Arbeit im Fenster des Gartenhauses zwingt zu Fokussierungen und damit Kadrierungen, Festlegungen von Landschaftsbildern – Dorothea Francks Pomponfeld *Erdgeschoss* schafft einen Innenlandschaft im Außenraum – Dani Lous Schräge Ausgrabung – eigentlich nur Boden, Erde - durch eine Glasscheibe wieder gefasst zum Naturobjekt Kunst – Sofia Baronens Brille *Entschärft* schafft einen Bildausschnitt, objektiviert ein Stück Natur mit Kunst darin.

2. Bäume kommunizieren miteinander (mit roten Fäden die Arbeit von Kimberly Baden) –ein Baum gibt seine Energie – von Julia Elpel kunstvoll gestaltet durch eine fließende Bewegung von pflanzlichen Fundstücken zur Erde. Ebenso Merle Smallas Herzschlag-Arbeit.

3. Der Mensch und die Natur als Gegner und die Ankündigung einer apokalyptischen Dimension: Justus Schulzes Rettungsdecke im Steinbruch: gold, überdemensional, gelegt in einer reduzierten Auferstehungsikonografie als Verweis auf die menschengemachte Vernichtung, die Rettungsversuche erst nötig macht; wir kennen diese Decken von Bildern aus den Aufnahmelagern in Lampedusa und sonstwo am Mittelmeer wo Flüchtlinge nicht Opfer der Meere und der Natur sondern Opfer der europäischen Politik werden. Die raumschaffenden Installationen von Leon Joshua Dreischulte NO-END-SPACE und Rými von Kristín Uwesdóttir sind wie archäologische Fundorte einer an ihrer Hybris untergegangenen Kultur. Und wenn Thorben Fritsche ein Glas mit toten Bienen aufsockelt und drunter ein Tränendes Herz pflanzt, wird die apokalyptische Vision über das akute Bienensterben hinaus ganz alltäglich.

Die 25 Kunststudentinnen und Kunststudenten haben sich mit dem Ort und ihrer Welt, dem Innen und dem Außen auseinandergesetzt und künstlerisch positioniert. Dabei sind in meinen Augen einige herausragende Arbeiten entstanden. Gerade die stillen Arbeiten wie Ann-Sophie Küchlers Arbeit mit zwei Baumstümpfen unscheinbar, erst bei näheren Hinsehen erkennt man Farbe, Gips, Gold; die Grabung; die Fensterarbeit sind Einladungen zur Betrachtung eines schwierigen Verhältnisses, dem des Menschen mit seiner Umgebung, der Natur – aber auch mit sich selbst.

Es sind Einladungen zum Dialog – ein weiteres Thema, was in vielen Arbeiten angespielt wird.

Und wo hätte ein solcher künstlerischer Dialog einen besseren Ort als hier auf dem Hermanshof mit seinem Kulturknecht Eckhart Liss, dem wir als Hochschule sehr, sehr herzlich für die Zusammenarbeit danken.

Und natürlich Dank an Ute Heuer, Beate Spalthoff, Dorothee Weinlich und Bernhard Garbert, die als Profs diesen Studiengang geschaffen haben und im Dialog mit den Studierenden die mäeutische Arbeit des Kunstprozesses fördern.

Wilfried Köpke, Hannover